

Es Rosebletli

Autor(en): **Zulliger, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 10

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zunächst, unter Mitwirkung einer großen Reihe von Fachkollegen, einen bestimmten Text in nicht weniger als 215 verschiedenen Sprachen und Dialekten auf die Schallplatte sprechen. Die so gewonnenen Sprachdokumente enthalten alle Elemente der lebendigen, gesprochenen Sprache: Tonfall, Wort- und Satzmelodie, Rhythmus und Dynamik, Elemente, die keine phonetische Schrift treu genug wiederzugeben vermag. Dem Originalvertrag gegenüber haben diese phonographischen Aufnahmen den Vorteil einer unbegrenzten Wiederholungsmöglichkeit voraus. Dieser Vorteil wird noch erhöht durch den von Professor Doegen erfundenen Lauthalter, der dauernde Einstellung auf jede beliebige Stelle der Platte gestattet.

Doegens Lautmuseum ist heute der Preussischen Staatsbibliothek angegliedert. Sie ist inzwischen ausgebaut und durch manch berühmtes „Lautporträt“ bereichert worden. Man kann sich in einem Sprachraum beliebig die eine oder andere Platte vorführen lassen; kann sich serbische Volkslieder vorsingen oder ungarische Zigeunermusik vorgeigen lassen, kann einen Text in jiddisch, estnisch, litauisch, lettisch, armenisch, georgisch, tatarisch usw. hören, aber auch den kriegerischen Worten eines Hindenburg lauschen oder einer Friedensrede Rabindranath Tagores, in formvollendetem Englisch gehalten und ausklingend in ein klangvolles Sanskritat.

Daß diese Platten für die Sprachforschung von unschätzbarem Werte sind, liegt auf der Hand. Die deutsche Wissenschaft hat da wieder einmal einer künftigen wirtschaftlichen Entwicklung vorgearbeitet, indem sie beispielsweise die russische Sprache mit ihren Dialekten ausgiebig durchgenommen hat, was das Studium dieser Sprache in den Schulen erleichtert; bei einer künftigen östlichen Orientierung der deutschen Politik könnte diese Tatsache weittragende Bedeutung bekommen.

Aber nicht nur die phonetische Sprachforschung, auch die Völkerkunde, die Kulturgeschichte und die Religionswissenschaft wird durch das Lautmuseum wirksam gefördert werden; denn die Sammlung von Erzählungen, Märchen, Arbeits- und Gesellschaftsliedern, Rätseln und Sprichwörtern, Hochzeits- und Begräbnisriten wird stetig gemehrt.

Daß das Lautmuseum auch dem Musiker ein reiches Studienmaterial zur Verfügung stellen soll, liegt selbstverständlich in der Aufgabe der Leitung. Auch die Zoologie, die Physik und die Medizin werden ihre Ansprüche an das Museum geltend machen dürfen.

Der Gedanke Professor Doegens hat in der ganzen Welt begeisterte Aufnahme gefunden. Es werden Lautbildsammlungen in allen Kulturländern entstehen und ein lebhafter Austauschverkehr, der sich auch auf private Kreise ausdehnen wird, wird einsetzen und der Industrie und dem Handel weite Verdienstperspektiven öffnen. Es dürfte, diese Entwicklung vorausgesetzt, die Zeit nicht mehr ferne sein, da jede „bessere“ Familie eine Lautbibliothek besitzt, die für alle Anlässe und Bedürfnisse den nötigen belehrenden oder unterhaltenden „Hörstoff“ zur Verfügung stellt. Inwieweit alsdann Edisons Erfindung unsere Kultur nicht nur registriert, sondern auch mitbestimmt, das mag sich jeder Leser selber ausdenken.

Es Rosenblettli.

Von Hans Zulliger.

Verwiche bin i umen es Mal zum alte Ruehn cho. Er isch mer e liebe, liebe Ma, un i mueß es säge, eine vo de liebschte Mönstche, wo-n-i myr Läbtig afe ha lehre fenne.

Mer het mi snerzyt gha as ganz chly, wo Vatter u Mueter no i der Fabrygge gschaffet hei u mi nid eleini hei chönne deheime ha. Da isch der alt Ruehn my zwent Vatter worde, un i ha's nie schöner gha, weder bi ihm. Am Blaubärg het er sjs Hus gha, z'mitts i re Hofstert

inn. Der Suurgrauechboom mit em schreege Stamm steit no dert, wo-n-i scho as chlyne Hofebueh bi uegegogeret, u mi dessitwäge gmeint ha wie ne Chünig. Singäge ds Gryttli u ds Mösi, die beede Saamegeißli, wo-n-i albe ha ghüetet, die het er nimm. Sie überschöpfen allwäg iße fener Buebe meh, wie sie mi mängisch i ds Gras pängglet hei, bis i zum Vatter Ruehn bi ga gränne. Mer isch überoben im Hus ime ne chlynen Ateliee am Pfäischter ghoet u het g'ühret. De het er ds Hämmerli abglet u der Lup uf d'Stirne g'trichen u mi uf d'Schook gno.

„Hei di aber d'Geiße plaaget, Hansi. Welt isch es gli? Gewiß ume ds Mösi, das isch so ne bösi Gynbe!“

De het er mer d'Haar g'trichlet u mer ds Wasser us den Duge gwüschet.

„Gang du lieber e chly ga schnouse!“ het er mer de gseit un uf enen alti, grozi Gumode zeigt, wo hinger i der Stube g'tangen isch. „Weder leg de umen alles guet dänne, süsch balget de ds Mueti, we's heichunnt. U das Druckli, wo verbungen im Egge steit, lahsch mer de schön sy, gäll!“

Da han i mi de nid zwuri la heisse. S'inger die ungerächti Schublade han i dörfe. Dert sy Drude voll Redeli u Schrübeli, Teile vo Wederen u grohen u chlynen Uhre, Hämmerli u Schrubeziejerli un allerlei angere Wärsch-züüg gi. Das hani wäre gnuschet u mi halb Tage lang dranne chönne verwnle. Da sy Hüler boue worden u Charli gmacht, teel Stüdi het me chönnen ufzieh u la tschädere, angeri het me chönnen usengere näh un ume zämelese. U wenn i de öppe nümme gwüschet ha wie, bin i em Vatter Ruehn uf d'Chneu ghlätteret.

„Lue Vatter, da das Dings wott nümme nye passe!“

De het er glachet u mer ghulfe.

„So, du Versuumgweg, da wär die Sach umen im Greis!“

Nachär het er öppe s'm Karraari, wo oben am Pfäischter het sjs Chräächli gha, e chly p'ufferlet u grüest, bis es het afa liebe, un isch mit Wärsche wynters g'fahre.

Un a de Tage, wo-n-i er nid grad der Huuffen Arbit het gha, isch er mit mer i d'Ware ga fische. Da sy mer unger de große Wndestude ghoet u hei den Cali u de Fördli gluuget, un em Abe han i die gfangnige Fisch dörfen ame ne Wndegäbeli heitragte. Das isch my Stolz gi. Der Vatter Ruehn het drum ds Ruetefische verstante, wie nid grad eine, u myner Gäbeli sy nie lääri gi.

Mängisch het er de ou furt müesse, uf d'Stör. Deppen i d'Herrschafthüser nähen i d'Stadt, vo wägen er het ds Uhrmachere nid minger guet chönnen as ds Fische, un es het Lüt gä, wo ihrer verheite Regulatoren u Stoduhre numen em Ruehn Vernicht hei i d'Häng gä.

De bin i de mit der Mueter Ruehn eleini gi. Ihrer Ching sy demzemale scho ueche gi un i der Wäldt usse. I ha d'Mueter ou gärn gha. Weder är isch mer lieber gi, wil i mit ihm öppe ha vo Hus chönne. Sygs ga spazieren oder ga fischen oder ga schwümmele, oder de Lüte die umegmachten Uhre ga umebringe.

Speter, wo myner Lüt du i d'Stadt züglet sy u d'Mueter nümme het i d'Fabrygge bruucht, bin i wnt vom Vatter Ruehns Heimet ewägg cho. I bi öppe no zue-n-ihm z'Wyshte, d'Jahr sy gange, i bi us der Schuel cho, ne große Gstabi worden un i d'Wäldt use, un es het Znte gä, wo-n-i die schöne Summere bim Vatter Ruehn schier ha vergässe. Weder wo-n-es mi du ume het needer heizue gschlage, han i mi a Vatter Ruehn bsumme, i han ihm öppe ne gueti Fläsche Burgunder gchraamet, da han er guet bñhe, u gange no iße hin u wider zue-n-ihm.

U so äben ou da letschtin es Mal.

Er ühret iße nümme. S'ner Duge sy z'weni guet. Sie tüe-n-ihm weh, wenn er z'lang mueß scharpf luege. Un er het i junge Jahre gwärchet gnue un öppis uf d'Snte ta für s'ner alte Tage.

Singäge für eso näbezueche chly z'püürle geit's scho no. Er het es Chueli u gwo Geiße, u mechtet es njeders Jahr

drü Säuli. Eis bhaltet er de für sich, u die beeden angere verchouft er em Mehger.

Wo-n-i äis Mal bi zue-n-ihm cho, han nen i sym alte Wärschtetkli aantroffe. Er het die ungerschti Schublade vo der Gumode vüezoge gha, isch dervor gruppet u het neuis drinne gruschet.

Es het mi ganz gheimelet, won ne so ha gseh!

I der Schublade isch ehnder no meh Züügli gsi, weder vor Jahren albe.

Eis vo syne Grochding, em Ruedels Köbels, heig ihm sy Zibele gschickt, het er prichtet. U dere syg es allwäg bös gange, sie sygi wüeschet chrauchni. Er müesse e neui Fädenen hsetue, un es syg es Lager kaputt, am Znsferblatt syg ds Email abgsprängt u der Wynnutezeiger syg abbroche.

Du bin i zue-n-ihm ache gshneulet u han ihm ghulfe, die Gartong u Druckli erläse. Im Gumodenege isch es verbunngnis Gartöngeli gsi, das hant ohni mi z'bstinne grad umehschennit, wo-n-i derna glängt ha. Es isch das gsi, wo-n-i albe ha müesse la sy u nid ha dürfe duuffe. Un i has albe la sy, ohni lang z'frage werum.

Das isch mer düz e Chopf gschosse, wo-n-i iije das Druckli i d'Fingere nimen u ds Bängeli löse. Mer het das Mal nid abgewehrt, er het gar nid Achtig gä.

Drinne isch en alti Uhr gläge mit ere Silberchale. Uffedrupfen isch em Batter Ruehn sy Namen ygrawierte gsi. I ha welle ds Wärscht gwungeren u ha der Dechel ufta.

Da isch mer es alts, vergilbts Blettli vo ne re Sametrose drus gfländerlet, wie nes Tübels, un isch grad em Batter Ruehn uf d'Hang gflöge.

Dä het erschlüpfen ufgeschouet.

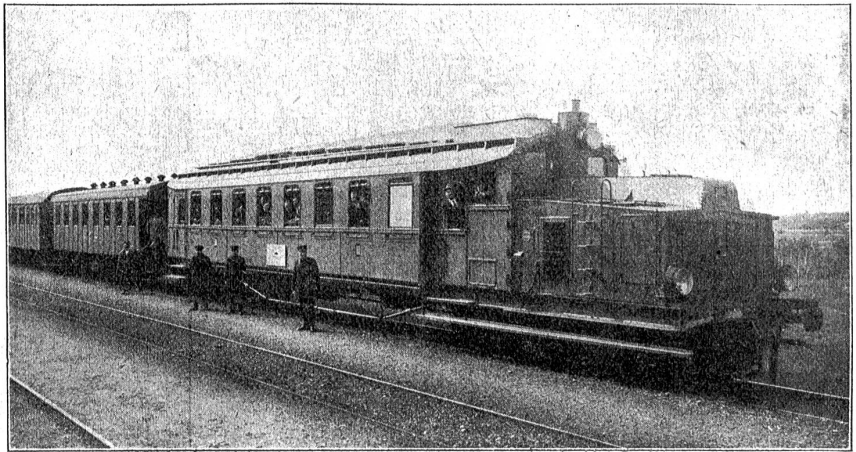
„Was machisch du da?“

Er het d'Hang gstrekt un i han ihm d'Uhr gä. Er het das Bletteli süferli umen unger e Dechel ta, u ds Druckli verbungen u dünne gleit. Du het er e teufe Schnauf ta u wyters gluecht, bis er die sibe Sache het binangere gha, wo-n-er brucht het. Un i han ihm ghulfe.

Mer het nüt meh gseit vo der Uhr, un i ha ne nid usgräglet. I ha gwüßt, er isch nid für nüt eso erschlüpft, 's mueß öppis sy, wo-n-ihm lieb i der Erinnerung isch, daß er d'Uhr mit dem Roseblettli so hüetet. Un i ha däicht, er säg mer's de scho.

Bilecht heig ihm d'Mueter Ruehn i junge Jahren einischt das Köseli gä, wo no iijen es Blettli dervo läbi, u drum syg es ihm so wärt. Er het sy Frou drum gar gärn gha, un er het se no iije gärn, wenn er scho drüesibezgi isch u sie nid viel minger. We me die zweu öppen ame ne Sunnde gseht mitenangere ga, oder we me se gehört zäme gspäße, so chönnti me meine, sie sygi Jungi.

(Schluß folgt.)



Die Diesellokomotive (System Sulzer) mit Personenwagen kombiniert. Die Probefahrt Winterthur—Frauensfeld und zurück ergab einen Gasolinverbrauch von 20 Litern, die Fr. 2.20 kosten; dieser Betrieb ist somit um ein Vielfaches billiger als der elektrische oder der Steintohlenbetrieb.

geführt werden können. Der Gedanke, den heute sehr verbreiteten Dieselmotor auch zur Bewegung von Fahrzeugen zu benützen, lag nahe. Vor allem hat die Firma Sulzer in Winterthur eingehende Versuche vorgenommen, denen schöne Erfolge nicht versagt blieben. Eine Reihe von Diesellokomotiven wurden der betreffenden Firma bereits für die preußischen Staatsbahnen in Auftrag gegeben. Bei der Sulzer-Lokomotive wird der Dieselmotor nicht als direkte Antriebskraft benützt. Er treibt vielmehr nur einen elektrischen Generator an. Die erzeugte elektrische Energie wird nun nach Elektromotoren geleitet. Letztere sind es, welche die Achsen und Räder der Lokomotive in Bewegung setzen. Bei dieser Anordnung kann — was für Explosionsmotoren sehr wichtig ist — der Motor stets mit der normalen Umdrehungszahl laufen, unabhängig von der Geschwindigkeit der Lokomotive, und folglich immer mit gutem Ruhezustand.

Die Lokomotive ist kombiniert mit einem für 69 Sitz- und 16 Stehplätze eingerichteten Personenwagen. Die Bedienung kann von beiden Seiten des Fahrzeuges aus erfolgen.

Der Dieselmotor hat eine Leistung von 200 PS und verschafft der Lokomotive — richtiger „Triebwagen“ — bei voller Belastung eine Geschwindigkeit von bis 70 Kilometer pro Stunde bei Fahrt auf ebener Strecke. Die Geschwindigkeit reduziert sich auf 60 Kilometer, wenn ein Wagen von 20 Tonnen Gewicht angehängt wird.

Der Brennstoffverbrauch ist außerordentlich niedrig und auf der 32 Kilometer langen Strecke Winterthur—Frauensfeld und zurück hat man nur 20 Liter festgestellt.

Das hauptsächlichste Verwendungsbereich solch einer Dieselelektrischer Triebwagen dürften kürzere Vorortstrecken sein, auf welchen sie gegenüber dem Dampflokotivbetrieb entschieden rationeller sind. Man denke nur daran, was bei Dampflokotiven für ein Mißverhältnis vorhanden ist zwischen dem für die Dampferzeugung notwendigen Zeit- und Materialaufwand und den kurzen Vorortsfahrten. Und man merke sich, daß ein Dieselmotor immer betriebsbereit ist, also erst kurz vor der Abfahrt angelassen werden muß. In die Wagenschale fällt bei so kurzen Strecken auch die Einmannbedienung beim Dieselelektrischen Triebwagen.

Keine Wahl.

Die erste Phase der französischen Besetzung dürfte nun vorüber sein; die neuen Sprünge nach Mannheim, Darmstadt und Karlsruhe bringen die gesamte linksrheinische Verkehrslinie unter französische Botmäßigkeit, die Militarisierung der pfälzischen Bahnen vollendet die Maßnahme, und der Plan, der den Okkupanten unter allen Umständen

Diesel-elektrische Lokomotiven.

Von Ernst Bütikofer, Zürich.

Man hat in der Tagespresse schon viel von Diesellokomotiven gelesen und während einiger Zeit vermittelte sogar ein solches Fahrzeug den Bahnverkehr zwischen Baden und einigen benachbarten Gemeinden. Auch für den Vorortverkehr zwischen Bern und Bümpliz sollen solche Lokomotiven in Dienst genommen werden. Was ist eine Diesel-elektrische Lokomotive?

Der Dieselmotor ist bekanntlich der am ökonomischsten arbeitende Explosionsmotor. Für seinen Betrieb kann man zudem billige und schwerflüssige Rohöle verwenden, die bei keinem andern Motorensystem in gasförmigen Zustand über-